



## Listen.UP- Der Podcast der Uni Potsdam

<b>Titel:</b>	<b>Dr. Jennifer Schulz: Urbane Waldgärten</b>
<b>Episode:</b>	<b>20</b>

*Sound / Musik Intro*

**Jennifer Schulz:** Es gibt kaum noch Naturwälder und wenn wir trotzdem verstehen, wie diese natürlichen Wälder funktionieren und dieses Funktionsprinzip nachahmen, dann können wir zumindest teilweise die ökologischen Vorteile davon auch nachahmen oder gewinnen. Das ist die Idee von dem Waldgarten.

*Sound / Musik*

**Sprecher Ansage (unter Musik): Listen.UP. Der Podcast der Uni Potsdam.**

**SprecherIn 1:** Heute: Urbane Waldgärten. Mit Jennifer Schulz.

**SprecherIn 2:** Jennifer Schulz hat Landschaftsplanung an der TU Berlin studiert und war zwischen 2000 und 2015 als selbständige Landschaftsplanerin tätig. In ihrer Praxisphase spezialisierte sie sich auf die Planung, Realisierung und das Management von Waldgärten und forschte parallel zum Thema Wald- und Landschaftsrestaurierung, damit promovierte 2014 an der TU München.

**SprecherIn 1:** Seit 2015 forscht und lehrt sie neben ihrer Arbeit als praktische Planerin an der Universität Potsdam, wo sie seit 2018 zusammen mit Torsten Lipp das Projekt „Urbane Waldgärten“ leitet.

*Sound / Musik*

**SprecherIn 2:** Was genau ist denn eigentlich ein Waldgarten?

**Jennifer Schulz:** Ich sage mal so, man muss eigentlich nur die beiden Worte mal auseinandernehmen. Wald und Garten. Der Wald ist ja was Natürliches, ein natürlich gewachsenes Ökosystem, und der Garten ist was Menschengemachtes. Das heißt, der Waldgarten nimmt den Wald als Vorbild und anhand der Struktur vom Wald ahmt man diese Struktur nach und versucht, mit essbaren Pflanzen einen Garten zu gestalten, der waldartig ist. Das heißt, man versucht so, verschiedene Schichten, die in einem Wald vorkommen an Vegetation, Bäume, Sträucher und den Unterwuchs oder auch Kletterpflanzen, die eben diese unterschiedlichen Nischen im Raum füllen, zu ersetzen durch Pflanzen, die auch essbare Bestandteile haben. Das heißt, man schafft eigentlich ein essbares Ökosystem, was letztendlich ökologische Funktionsweisen eines Waldes mindestens graduell erfüllen kann und nachahmt, aber trotzdem ein System ist, was uns Nahrungsmittel liefern kann.

**SprecherIn 1:** Das Zusammenspiel aus essbaren Pflanzen, die in unterschiedlichen Vegetationsschichten wachsen, wie Obst- und Nussbäume, Beerensträucher sowie Gemüse und Kräuter, ergibt eine waldartige Struktur.

**SprecherIn 2:** Bei der Planung einer solchen Anlage muss darauf geachtet werden, dass die Pflanzen mit- und nebeneinander gut gedeihen können, ohne sich gegenseitig zu überwuchern oder sich den Wurzelraum streitig zu machen. Auch der Faktor Zeit spielt eine Rolle.

**Jennifer Schulz:** Ein Waldgarten muss ja auch erst mal zum Wald werden. Das heißt, in den ersten Jahren haben wir besonders in der Bodenschicht und dann die Sträucher, sehr viel Produktion, sehr viel Wachstum, und dann kommen überhaupt erst diese Schattenwirkungen der Bäume ins Spiel, wenn die Bäume älter werden. Das heißt man muss das auch über Jahrzehnte denken, das Ganze so gestalten, dass man im Grunde genommen im Jahresverlauf und im Tagesverlauf immer überall ein bisschen Sonne reinkriegt. Also man wird die Kronen der Bäume nicht so planen, dass irgendwann gar kein Licht mehr durchkommt, sondern viele essbare Pflanzen kommen gut mit halbschattigen Bedingungen klar, mit 2,3,4,5 Stunden Sonne. Und wenn wir uns überlegen, wie stellen wir denn die Bäume hin, können wir uns überlegen, wie man solche, ich sage mal, waldrandartigen Situationen schafft oder dichtere Bereiche. Also, auch ein Wald hat Lichtungen, wo man eben am Rand wieder sonnigere Bereiche schafft.

**SprecherIn 2:** Da sich der Waldgarten im Laufe der Zeit verändert und eine Zunahme der Dichte gewünscht ist, wird das Wegenetz von Anfang an so angelegt, dass die Nutzpflanzen auch dauerhaft geerntet werden können.

**Jennifer Schulz:** Also, man muss natürlich daran kommen. Das heißt auch das Arrangement, wie man zum Beispiel Wegeführungen legt, wie man ein Muster in den Garten legt, wo man überall hinkommt, ob man jetzt zum Beispiel Bäume hinstellt, wo Schüttelobst dran ist, was runterfällt, dann muss man da natürlich unten an den Boden herankommen. Dann gibt es Pflückobst, da kann man auch Sträucher drunter stellen, wo man dann durch krabbelt und dann was pflückt oder mit der Leiter. Diese Nutzaspekte, die Infrastruktur, muss geplant sein. Und klar, das wird sich auch über die Jahre verändern und das heißt auch, man kann auch mal einen Ast abschneiden oder man kann natürlich auch mit der Schere wieder den Raum strukturieren. Man kann aber auch sagen, das ist wie eine natürliche Wildnis aus essbaren Pflanzen und das wuchert irgendwann zu. Das sind dann sozusagen auch wieder Entscheidungen. Wie stark managt man den Garten? Also man kann auch einen ganz, ganz, ganz geordneten Waldgarten machen, wo alles sehr gemanagt ist, und man kriegt trotzdem verschiedene Schichten hin. Und man kann ihn auch sehr naturnah gestalten, wo man eigentlich gar nicht mehr sieht, dass es ein Garten ist. Aber man hat dann eben nur noch das Zupfen von Kräutern oder von Blüten oder einzelnen Beeren an den Stellen, wo man gerade noch rankommt. Und dieses Spannungsfeld, das macht es eigentlich so spannend, weil man da ganz unterschiedliche Situationen auch in der Stadt bespielen kann und auch ganz unterschiedliche Schwerpunkte herausarbeiten kann.

### *Sound / Musik*

**SprecherIn 1:** Ist zum Beispiel stadtplanerisch ein grünes Biotop gewünscht, dann wird der Garten so geplant und angelegt, dass er weniger nutz- und pflegeintensiv ist und dafür sehr naturnahe Strukturen entwickelt, die einen Lebensraum für verschiedene Tierarten bieten.

**SprecherIn 2:** Soll der soziale Aspekt im Vordergrund stehen, benötigt man eher einen Nutzgarten mit mehr Infrastruktur, in dem viele Menschen sich begegnen und ernten können.

**SprecherIn 1:** Während beim immer beliebteren Urban Gardening die Flächen im Stadtraum häufig nur vorübergehend genutzt werden können und für die Hochbeete und Pflanzkübel nach einer gewissen Zeit ein neuer Ort gefunden werden muss, soll mit urbanen Waldgärten ein bleibender Vegetationsbestand aufgebaut werden.

**SprecherIn 2:** Die klassischen Kleingärten erwecken, obwohl auf einem Teil ihrer Fläche verpflichtend Nutzpflanzen angebaut werden müssen, selten einen naturnahen Eindruck.

**SprecherIn 1:** Aber auch hier beobachtet Jennifer Schulz einen Wandel.

**Jennifer Schulz:** Ich stelle schon fest, dass die Kleingärten sich sehr stark anfangen, ökologisch zu orientieren, was auch eine Überraschung für mich in dem Projekt war, dass eben dieses Konzept des Waldgartens gerade bei den Kleingarten-Verbänden, bei dem Bezirksverband, der jetzt unser Partner ist, einen riesengroßen Anklang gefunden hat. Und die haben gesagt, die Aspekte ökologischeres Klima, freundlicheres Gärtnern, plus dann auch noch wieder Lebensmittel zu produzieren in den Gärten und eben nicht nur diese Zierpflanzen. Das fand ich interessant, dass man da eben auch plötzlich dieses Lebensmittel erzeugen oder diesen Nahrungsaspekt da auch wieder stärker reinbringt und attraktiv macht.

*Sound / Musik*

**SprecherIn 2:** Das Projekt, von dem die Landschaftsplanerin hier spricht, ist ein Verbundvorhaben der Universität Potsdam gemeinsam mit dem Bezirksverband Berlin-Süden der Kleingärtner e.V., dem Freilandlabor Britz e.V. und dem Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel.

**SprecherIn 1:** Seit April 2021 entstehen drei Waldgärten in Berlin und Kassel, in denen naturnahes und langfristiges Urban Gardening erprobt werden soll. Die städtischen Grünflächen dienen so der Förderung biologischer Vielfalt, der Klimaanpassung und dem Bodenschutz und erhalten darüber hinaus wichtige soziale Funktionen durch Umweltbildung und gemeinschaftliches Gärtnern.

**SprecherIn 2:** Das Projekt wird über einen Zeitraum von 6 Jahren vom Bundesprogramm „Biologische Vielfalt“ gefördert und hinsichtlich seiner ökologischen, klimatischen und sozialen Effekte durch die Universität Potsdam evaluiert. Dabei werden die Menschen vor Ort im Rahmen von Citizen-Science-Formaten in die wissenschaftliche Begleitung des Projektes einbezogen.

*Sound / Musik*

**Jennifer Schulz:** Ich bin Berlinerin und kam nach Berlin zurück und hatte dann mitgekriegt, dass hier diverse Initiativen, essbare Stadt, essbare Bezirke sich gründen, dass es also ein ganz großes Thema ist, aber dass die ganze Urban Gardening Bewegung ja oft in diesen Zwischennutzungssituationen ist und hatte dann eigentlich mit einer kleinen Ideenskizze mit meinem Kollegen Thorsten Lipp an den BfN

diese Idee des Waldgartens in der Stadt formuliert und wir haben auch sehr großen Zuspruch erhalten. Die Aufforderung, noch einmal einen Förderantrag zu schreiben, weil einfach klar war, das gibt es noch nicht. Es gibt von Seiten der Verwaltung durchaus auch Skepsis. Die Grünflächenämter und die Naturschutzbehörden, und mit wem man nicht alles zu tun hat, die haben nicht sofort gesagt „Das wollen wir auf jeden Fall“, weil das Konzept des Waldgartens eigentlich gar nicht bekannt ist. Das heißt, wir machen das mit dem Projekt auch erst mal bekannt. Und wir müssen das erproben. Also, auch zum Beispiel so ein Betriebsmodell. Wie kann das eigentlich gehen, dass Leute das bewirtschaften? Kernaspekt ist natürlich: Wer hat die Verantwortung? Was sind Regelungen, was sind Pflegeaspekte? In der Stadt haben wir sehr, sehr viele verschiedene Nutzergruppen. Wir haben also unheimlich viele verschiedene Nutzungsinteressen, die aufeinanderprallen und trotzdem soll das ein schöner Ort sein, der für viele nutzbar ist und trotzdem eben auch irgendwie Natur in der Stadt bietet. Das heißt, wir haben schon mit der wissenschaftlichen Begleitung auch die Fragestellung: Funktioniert das? Also, das ist immer ein offenes Ende, ein Modellvorhaben, ist immer eine Sache, die evaluiert wird, wo man guckt, was funktioniert. Vielleicht kann man auch gegensteuern im Laufe des Prozesses. Das heißt, wir haben sehr regelmäßige Runden, wo wir sozusagen reflektieren, Feedback geben auch an die Praxispartner, mit denen wir sehr eng zusammenarbeiten, zu gucken, an welchen Stellen hapert es, erreichen wir die Zielgruppen? Es ist wirklich ein gemeinsames Lernen in dem Projekt und auch Lernen mit der Stadtgesellschaft. Und wenn die Gärten erst mal da sind, dann kann man, glaube ich sagen, nach ein paar Jahren, das ist etwas Vielversprechendes, das funktioniert und das kann man auch auf anderen Flächen übertragen.

**SprecherIn 1:** Schon eine geeignete Fläche für das Modellvorhaben zu finden, ist ein langwieriges Vorhaben.

**SprecherIn 2:** Weil viele Parameter erfüllt sein und zahlreiche Partner miteinander kooperieren müssen.

**Jennifer Schulz:** Also, das Ganze fing ja mit einem Vorläufer-Projekt an, quasi diese Machbarkeitsstudie, die Voruntersuchung. In der haben wir ganz systematisch angefangen, Flächen zu suchen. Und das geht nicht nur um die Fläche, die muss ja langfristig zur Verfügung stehen, sondern die Kombination Fläche und Partner, also die Akteure, die das dann auch als Träger durchführen. Und natürlich die ganze Trägerkonstellation von Seiten der Stadt, Stadtverwaltung, Co-Finanzierung usw. Das heißt, es geht sofort ans Eingemachte hinsichtlich „Wer ist der Eigentümer?“ Wäre es möglich, da einen Vertrag für mindestens 30 Jahre zu haben? Wie ist die Bodenbeschaffenheit? Also, es ist immer eine Kombination aus Ort und Akteuren. Das ist mal das ganz Wichtigste. Und ich glaube, in einer so dynamischen Stadt wie Berlin, aber auch bei unseren Partnern in Kassel, ist es nicht leicht, in der Stadt Flächen dauerhaft zu sichern. Und zweitens die Größe. Also wir sind gestartet mit der Suche nach einer Fläche von mindestens 5.000 Quadratmeter. Es gibt eine internationale Definition von der FAO, von der Agricultural Organization, die besagt, ein Wald ist mindestens 5.000 Quadratmeter groß. Weil ab einer bestimmten Größe Bäume und waldartiger Struktur kann man davon ausgehen, dass da eben auch eine klimatische Wirkung ist, dass wir dann ökologischen Raum schaffen. Und wir hatten dann gesagt, wir nehmen uns einfach diese Größenordnung mal als eine konkrete Zahl. Und dann können wir Waldgärten schaffen, die wir auch vergleichen können, die wir wirklich untersuchen können und gucken „Hat das wirklich einen Effekt aufs lokale Klima? Hat das wirklich eine Auswirkung?“ Und das war wirklich so ziemlich die schwierigste Sache überhaupt so große Flächen aufzutun, die jemand dann auch für lange Zeit dem zur Verfügung stellt.

**SprecherIn 1:** In Berlin wird zurzeit eine Fläche von 2,8 Hektar südlich des Britzer Gartens, die in den letzten Jahren als Weidefläche für Rinder und Schafe diente, teilweise in einen Waldgarten verwandelt.

*Sound / Musik*

**Jennifer Schulz:** In Britz wurde uns die Fläche vorgeschlagen, die seit 2010 in einem Bebauungsplan als Kleingartenanlage festgesetzt wurde. Das ist eine Ausgleichsfläche für den Autobahnbau, die aber seit 2010 nicht genutzt wurde. Das heißt, die lag da eigentlich brach, mit diesem Bebauungsplan, der die Fläche dauerhaft als Kleingartenanlage sichert, und war in einer Zwischennutzung durch den Britzer Garten. Und da entstand dann also sehr schnell die gemeinsame Idee mit dem Bezirksverband der Kleingärtner Berlin Süden, die jetzt unsere Partner sind, dass man das gemeinsam entwickeln kann. Das sind alles Aushandlungsprozesse gewesen im Rahmen von gesetzlichen Rahmenbedingungen und Verwaltungsvorschriften von Berlin und sehr viel, sagen wir mal, Setzungen, in denen man sich bewegt. Und doch haben wir festgestellt, dass darin auch unheimlich viel Spielraum ist, also, dass man das sehr gut interpretieren kann, um dort so einen Waldgarten entstehen zu lassen.

**SprecherIn 1:** Der Altbestand an Bäumen und Sträuchern wurde erhalten und die ersten neuen Gehölze sind in diesem Frühjahr bereits gepflanzt worden.

**SprecherIn 2:** Es wird auf dem Gelände sowohl private Kleingärten geben – ohne Zäune! -, als auch einen 5.000 Quadratmeter großen gemeinschaftlichen Waldgarten, sowie einen zusätzlichen Bereich für Umweltbildung.

*Sound / Musik*

**Jennifer Schulz:** Also, Sie könnten da einfach sofort mitmachen in der Gruppe. Das heißt, wir haben jetzt das Vorgehen gemeinsam herausgearbeitet, dass eigentlich jeder, der dann auch später vielleicht eine Parzelle haben will, erst mal in dem Gemeinschaftsgarten mit gärtlern sollte. Um das zu lernen, das Prinzip des Waldgartens und eben auch zu gucken, ist das was für mich oder zu sagen „Ich habe schon genug Arbeit, mir macht das Spaß in dem Gemeinschaftsgarten, ich bleibe hier“ oder zu sagen, „Ich möchte jetzt meine eigene Parzelle entwickeln“, die ist dann aber nackt, da ist im Moment nur die Grünung drauf. Und dann auch das Geld in die Hand zu nehmen, quasi die Bäume zu kaufen und den Waldgarten dort selber zu pflanzen.

*Sound / Musik*

**SprecherIn Absage: Listen-UP: der Podcast der Uni-Potsdam.**

**SprecherIn: Produziert von speak low im Auftrag der Innovativen Hochschule Potsdam.**